

Unternehmerische Konkurrenz in der Stadt – das Kloster Agnetenberg in Dülmen

Kreis Coesfeld, Regierungsbezirk Münster

Regina Machhaus,
Gerard Jentgens

Der Abbruch eines Geschäftshauses und die Anlage eines Parkplatzes an der Münsterstraße im Osten der Stadt sollte nur wenig tief in den Boden eingreifen, um das »Bodenarchiv« mit zahlreichen historisch bedeutenden Befunden und Funden nicht zu gefährden. 1457 war auf dem Grundstück nahe der Stadtbefestigung am Nonnenturm das Kloster Agnetenberg als freiweltlicher Frauenkonvent gegründet worden (Abb. 1 und 2). Ausgehend von Deventer in den Niederlanden schlossen sich im 15. Jahrhundert Frauen an vielen Orten im Münsterland zu solchen klosterähnlichen Gemeinschaften zusammen, die sich aber bald den Ordensregeln des Hl. Augustinus unterwerfen mussten und damit zu »richtigen« Klöstern wurden. Die strenge Klosterzucht schränkte die persönlichen Freiheiten, insbesondere im Hinblick auf weltliche Kontakte, stark ein

und reglementierte das religiöse Leben. Zwar bildeten Stiftungen von Haus, Hof und Geld die wirtschaftliche Grundlage der Gemeinschaften, aber die Schwestern sollten sich von ihrer Hände Arbeit, vom Spinnen, Weben und Landbau ernähren. Mit der Textilproduktion trat die Klostersgemeinschaft nicht nur in Dülmen in Konkurrenz zur Stadtbevölkerung, was 1525 in Münster sogar zu gewaltsamen Übergriffen auf das Mutterkloster Niesink führte. In Dülmen selbst erlangte das Kloster zwar eine teilweise Befreiung von städtischen Abgaben, musste aber gegenüber der Stadt einer strikten Beschränkung seiner Mitgliederzahl (40 Schwestern) und seines Landbesitzes sowie einer bevorzugten Aufnahme von Bürgertöchtern zustimmen.

Noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts arrondiert das Klosterareal mit zuge-

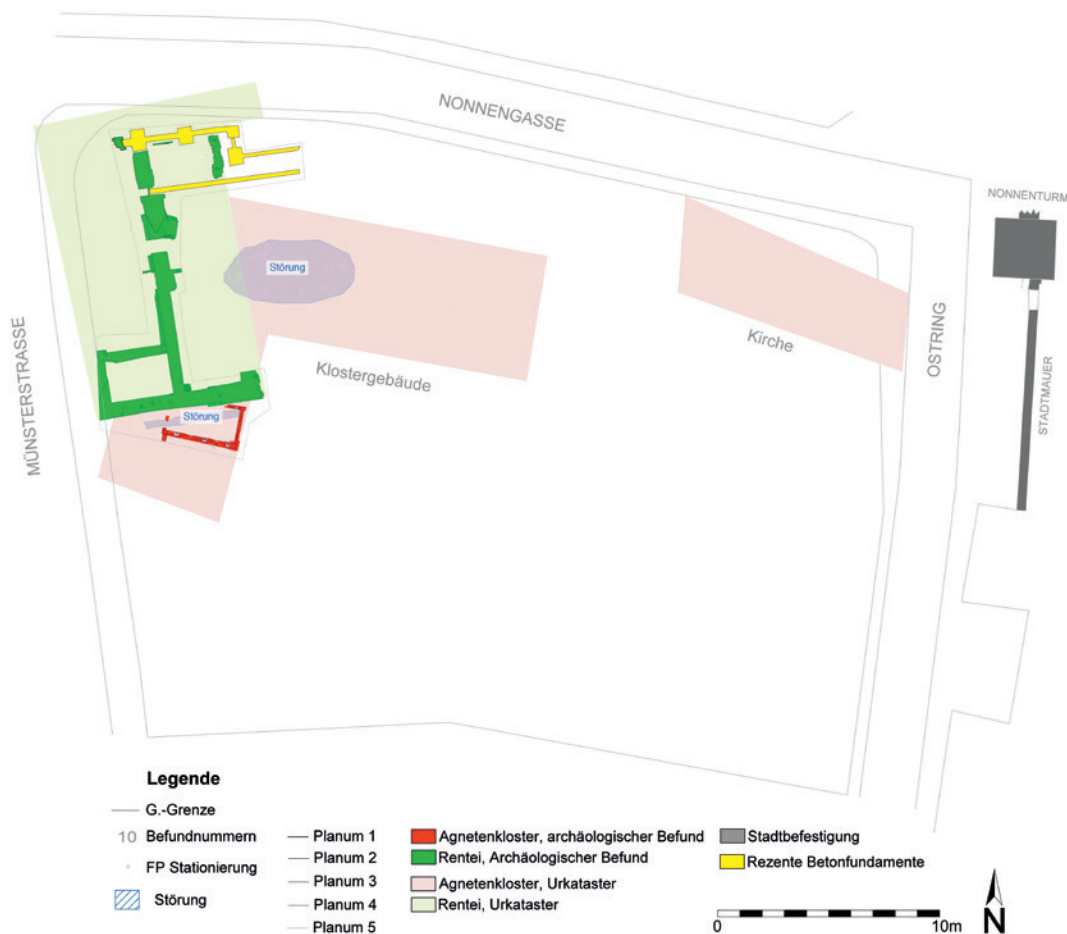


Abb. 1 Plan der Grabungen am Kloster Agnetenberg in Dülmen (Grafik: Jentgens & Partner Archäologie/ G. Jentgens).

stifteten Grundstücken um die 1457 von Hermann und Grete Hokens eingebrachte Hofstätte an der Münsterstraße. Das erlaubt u. a. auch die Anlage eines Friedhofs (1471?). Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert konnte die ursprünglich in diesem Hof untergebrachte Kapelle sogar durch einen Kirchenbau an der heutigen Nonnengasse ersetzt werden.

In seiner wechselvollen, über 350-jährigen Geschichte überstand das Kloster Agnetenberg die Pest (1566), Brände (u. a. 1577, 1629) und Kriege, bis es dann 1811 durch das Dekret Napoleons aufgelöst wurde. Noch kurz vor diesem Ende trat die 2004 selig gesprochene Anna Katharina Emmerick als Novizin in den Konvent ein und legte 1803 ihre Profess ab. Daher genießt das Kloster Agnetenberg auch heute noch im Bewusstsein der Dülmener und vieler auswärtiger Pilgergruppen eine ganz besondere Bedeutung.

Abb. 2 Baggerplanum Blickrichtung Nord; im Vordergrund die Klostermauern, dahinter die Fundamente der Rentei (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/R. Machhaus).

Abb. 3 Teilfreilegung der Südmauer mit den Nischen (Foto: Jentgens & Partner Archäologie/R. Machhaus).



Bei den Baggerarbeiten Anfang 2016 kamen schon dicht unter der Oberfläche erste Grundmauern zum Vorschein. Zunächst sprangen mächtige Backsteinfundamente und Keller ins Auge, die unzweifelhaft an das geschilderte Ende des Klosters anknüpfen. Hier hatte der Herzog von Croy, dessen Nachfahre noch heute Eigentümer der Fläche ist, nach 1825 die Klosterbauten abtragen und ein Verwaltungsgebäude, die »Rentei« errichten lassen. Wie Fotos zeigen, handelte es sich um ein repräsentatives zweigeschossiges Backsteingebäude mit Walmdach. Die traufseitige Gebäudemitte wurde durch den Eingang an der Münsterstraße und ein Giebdreieck in der Dachzone akzentuiert. Die Rentei fiel den Bombardements des Zweiten Weltkriegs zum Opfer.

Südlich dieses Gebäudes wurde jedoch noch ein älteres Westnordwest-Ostsüdost-ausgerichtetes Mauergerüst von 6,55 m × 3,8 m Außenmaß und ca. 0,3 m Stärke sichtbar. Von dem ursprünglichen Gerüst blieben nur die Süd- und die Ostmauer zur Gänze erhalten; der Bau der Rentei und die Verlegung einer Abwasserleitung beließen West- und Nordmauer nur noch in Ansätzen. Die auffälligen Schlitzlöcher innen in der Südwand erwiesen sich bei näherer Untersuchung als zugesetzte Lichtöffnungen, die nach unten zu Balkenlagern erweitert wurden (Abb. 3). Der Raum erhielt also bei einem Umbau über dem ehemaligen Fußbodenestrich einen deutlich höher liegenden Dielenboden. Als Aufgehendes über den wenig starken Mauern aus großformatigen Backsteinen (Klosterformaten) ist nur Fachwerk vorstellbar. Eine durch die Grabung gesicherte Überlagerung mit dem Urkataster lässt den Schluss zu, dass es sich hier um Überreste des im Urkataster eingetragenen Südwestteils des L-förmigen Klosterkomplexes handelt. Er gehört mit zu den ersten Gebäudeteilen der Anlage und datiert vermutlich vor die Mitte des 15. Jahrhunderts (Abb. 1). Bei einem Umbau wurde außerdem der komfortablere Holzboden eingezogen. Auch aufgrund der Lichtöffnungen muss die Südwand zunächst den Gebäudeabschluss gebildet haben, ehe die im Kataster belegte Süderweiterung vorgenommen wurde.

Obwohl nur ein kleiner Teil der Verfüllung des Klostergebäudes gegraben wurde und der größere Teil im Boden verblieb, kamen in großer Zahl bemerkenswerte Funde zutage. Sie schildern anschaulich den klösterlichen Alltag, dessen Speisezettel z. B. häufig



mit Fisch bereichert wurde. Die Tischkultur repräsentieren Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts, wie Berkemeier, Krautstrunk, Engalskrug, Stangenglas und Keulenglas. In der klösterlichen Gemeinschaft markierte ein Monogramm eines der Trinkgefäße als persönliches Eigentum. Von Rosenkränzen stammende Glasperlen überraschen an diesem Ort wenig. Ab dem 17. Jahrhundert standen auch schon modern anmutende Sehhilfen wie ein Zwicker zur Verfügung. Mit einem kleinen Münzgewicht konnten Goldmünzen, so genannte »Lion d'or« geprüft werden. Solche Münzen wurden in Flandern in der Zeit von Philipp dem Guten 1419–1467 und später 1584/1585 noch einmal in Brabant geprägt. Möglicherweise belegt das Gewicht anschaulich den Textilhandel der Schwestern, zumal ihnen an anderer Stelle solche Handelsreisen in die Niederlande (Amsterdam) untersagt werden sollten.

Besondere Zeichen der Frömmigkeit bilden zahlreiche Fragmente von verschiedenen Andachtsbildern aus einem feinen weißen oder leicht bräunlichen »Pfeifenton«. Sie konnten einzeln aufgehängt oder auch zu Hausaltären kombiniert aufgestellt werden. Größere Fundkomplexe von Andachtsbildern finden sich auch in anderen westfälischen Frauenklö-



Abb. 4 Andachtsbild der Hl. Apollonia. In der Linken die Zunge mit Zahn, M 1:2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Maertens).

Abb. 5 Originalsignatur des Judocus Vredis. Rückseite des Andachtsbilds (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

tern (Beckum, Kloster Blumenthal; Hamm-Kentrop Zisterzienserinnenkloster).

Eines der Fundstücke verdient besondere Aufmerksamkeit (Abb. 4). Dargestellt ist eine Heilige in hoch gegürtetem Kleid und Mantel, mit Krone und Nimbus. Ein Buch in der rechten Hand und Zunge mit Zahn in der Linken weisen sie als Hl. Apollonia aus. Der Legende nach wuchsen ihr während der Marter ausgebrochene Zähne wieder nach.

Ganz in der Nähe, im Kartäuserkloster Dülmen-Weddern, wurden solche Andachtsbilder hergestellt: Judocus Vredis, seit 1493 Mitglied des Konvents, entwarf die Model für die religiösen Motive. Unter den bisher bekannt gewordenen Darstellungen finden sich keine zwei modelgleichen Stücke. Details

und Figuren, Hintergründe und Attribute einzelner Bildtypen wurden vielmehr immer wieder neu komponiert und variiert: so wurde aus der Madonna mit Jesuskind und Apfel eine Hl. Margarethe mit Drachen und Kreuzstab oder eine Hl. Apollonia mit Zange und Zahn.

Schon die Tatsache, dass hier erstmalig eine Hl. Apollonia im Werk des Judocus Vredis nachgewiesen werden kann, ist kunsthistorisch von besonderem Interesse – eine bisher einmalige Sensation bildet aber die rückseitig in den frischen Ton geritzte Signatur des Künstlers (Abb. 5). Zwar sind Namensstempel der Handwerker im Sinne von Qualitätsmarken durchaus üblich, aber eine persönliche Künstlersignatur widerspricht den auf die Anonymität des Individuums achtenden Ordensregeln. Vielleicht bildeten engere Kontakte zwischen der Kartause in Weddern und den Schwestern aus Dülmen eine Erklärung – immerhin stifteten die Kartäuser dem Kloster 1516 eine Hausstätte gegenüber dem Schwesternhaus.

Der im Kataster eingetragene Standort des Kirchenbaus wurde von den Baumaßnahmen genauso wenig wie der in der Nähe zu vermutende Friedhof berührt. Fotos zeigen jedoch ein zu Verwaltungs- und Wohnzwecken umgenutztes massives Backsteingebäude mit sandsteingefassten Fensteröffnungen und an den Giebeln abgewalmtem Dach. Angesichts der allenfalls bodengleichen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg, der auch Wandmalereien mit Heiligendarstellungen zum Opfer fielen, dürften die Überreste der Kirche genauso wie die Gräber noch im Boden ruhen.

Zum Schutz des Bodenarchivs blieb die archäologische Untersuchung in Fläche und Tiefe stark begrenzt und die Befunde wurden sorgfältig abgedeckt im Boden belassen.

Summary

Despite later development and its destruction in times of war, it was still possible to examine the remains of the original building of the Agnetenberg Monastery at Dülmen, which had existed from 1457 to 1811. Fragments of devotional clay images, some of which at least were made by the monks from the nearby Carthusian monastery at Weddern, are particularly worth mentioning. The signature of the artist and monk Judocus Vredis carved into the fresh clay of a depiction of St. Apollonia is a sensational and unique find.

Samenvatting

Op het terrein van het tussen 1457 en 1811 bestaande klooster Agnetenberg in Dülmen konden ondanks latere bebouwing en oorlogsschade nog resten van de oorspronkelijke kloostergebouwen worden onderzocht. Van de vondsten zijn vooral brokken van keramieken devotiebeelden van belang, die in ieder geval voor een deel door de broeders van het nabijgelegen kartuizerklooster Weddern vervaardigd zijn. Eenmalig is een, op de rugzijde van een voorstelling van de H. Apollonia, in de natte klei gekraste handtekening van de kunstenaar en monnik Judocus Vredis.

Literatur

Albert Wormstall, Judocus Vredis und das Kartäuserkloster zu Weddern bei Dülmen in Westfalen (Münster 1896). – **Anton Bertling**, Das Kloster Agnetenberg in Dülmen. Ein Beitrag zur Geschichte des Konvents und seiner Besitzungen. In: Kreis Coesfeld (Hrsg.), Der Landkreis Coesfeld 1816–1966 (Coesfeld 1966) 114–123. – **Kreis Borken (Hrsg.)**, Judocus Vredis. Kunst aus der Stille. Eine Klosterwerkstatt der Dürerzeit (2001). – **Hans-Werner Peine/Bernd Thier**, Fromme Schwestern im Kloster Blumenthal in Beckum: Reliefs des Judocus Vredis. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 195–200. – **Bernd Thier/Hans-Werner Peine**, Zerbrochene Heilige – Fragmente religiöser gotischer Keramikreliefs aus Haus Kentrop. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 161–165.